Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 – 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 26. September 1883. Nr. 449.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 25. September. König Alphons hat die kaum wieder gewonnenen Sympathien der Franzosen verscherzt. Alle Blätter ohne Parteiunterschied greifen König Alphons anläßlich seiner Ernennung zum Chef des schleswig-holsteinischen Ulanen Regiments Nr. 15 auf's Heftigste an. „Figaro" sagt: „Der König ist im Zuge, sich die Sympathien zu entfremden, welche die Pariser ihm gelegentlich seines bevorstehenden Aufenthaltes unter ihnen gern bekundet hätten. Die Bedeutung seiner Ernennung zum deutschen Obersten wird verschlimmert durch die Wahl des Regiments, dessen Kommando der spanische Souverän angenommen hat. Diese Art, uns daran zu erinnern, daß Straßburg Deutschland gehört, wird sicherlich in allen Herzen eine schmerzliche und berechtigte Entrüstung hervorrufen." Diese Zeitungsstimme ist noch die mildeste; die anderen sind theilweise von nicht wiederzugebender Heftigkeit. Einige Blätter gehen so weit, mitzutheilen, die beabsichtigte Truppenrevue unterbleibe, weil die Regierung Demonstrationen gegen „den preußischen Ulanenobersten" besorge.

— Die verschiedentlichen Denkzettel, welche die „N. A. Z." der „Times" verabfolgte, haben ihre Wirkung gethan: die „Times" pfeift jetzt wieder aus einer milderen Tonart. Anläßlich der deutschen Manöver hat sie sogar einen Artikel voller Elogen für Deutschland als den Hort des europäischen Friedens gebracht, über welchen die „N. A. Ztg" mit Genugthuung quittirt. Am Schlusse jener uns äußerst schmeichelhaften Darlegung heißt es: „Die Interessen Englands sind eng mit dem Weltfrieden verbunden; es bedarf unsererseits keiner weiteren Versicherung, daß wir für die Entwickelung der Macht und Wohlfahrt Deutschlands unter dem Schutze seines vortrefflichen Heeres die herzlichsten Wünsche hegen." Wenn diese schöne Regung nur Bestand hat!

— Nordenskjöld telegraphirte der „Times" unterm 21. d. Mts. aus Thorsö Folgendes: „Am 4. Juli brach eine Eisexpedition vom Auleitswik-Fjord nach dem Innern auf. Als dieselbe 140 Kilometer östlich von der Gletschergrenze zurückgelegt hatte und sich 5000 Fuß über dem Meeresspiegel befand, wurde sie durch weichen Schnee an der Weiterreise auf Schlitten verhindert. Die Lappländer allein wurden auf Schneeschuhen weiter geschickt, und diese rückten über eine fortgesetzte Schneewüste 530 Kilometer ostwärts bis zu einer Höhe von 7000 Fuß vor. Die Bedingungen für ein schneefreies Innere existiren demnach hier nicht; aber diese Expedition, während welcher zum ersten Mal Menschen das Innere von Grönland betreten haben, hat wichtige Aufschlüsse über die Natur des Innern eines eisbedeckten Kontinents geliefert. Das ganze im Innern gelegene Land ist mit Eis bedeckt. Stellenweise finden sich, mit dem Eise vermengt, große Massen feinen Staubs, der zum Theil kosmischen Ursprungs ist. Der Rest der Expedition besuchte unter Führung Dr. Nathorst's die nordwestliche Küste zwischen Waigattel und Kap York. Die Eskimos theilten unserem Dolmetscher (Hans Christian, früher Kapitän bei der Hall'schen Expedition) mit, daß zwei Mitglieder der amerikanischen Expedition gestorben seien; die Uebrigen kehrten angeblich nach der Littletoninsel (Sofia) zurück. Am 16. August segelte die Expedition mit einer reichen Ausbeute an zoologischen, botanischen und geologischen Sammlungen von Egedesmunde nach dem Süden. In Ivighit, Julianeshaab und Frederiksdal wurde kurzer Halt gemacht. Wir versuchten es dreimal, durch den Sund im Norden von Kap Farewell und einmal der Küste entlang in östlicher Richtung vorzudringen, wurden aber vom Eise daran verhindert. Wir fuhren dann außerhalb des Eisfeldes bis zum 66. Breitengrade, wobei wir das Land beständig in Sicht behielten. Unser zweimaliger Versuch, ein eisfreies Ufer in mehr südlicher Lage zu finden, war vergeblich. Das Treibeis wurde südlich vom Kap Dan zusammengezwängt. Am 4. September gingen wir in einem Fjord vor Anker, welcher erst kürzlich von Eskimos besucht worden war, und wo wir einige Gegenstände aus der normännischen Periode fanden. Es war zum ersten Male seit dem fünfzehnten Jahrhundert, daß es einem Schiffe gelang, in einem der an der Ostküste Grönlands, südlich vom Polarkreise gelegenen Häfen vor Anker zu gehen. Wir versuchten es noch, in einem nördlicher gelegenen Fjord zu ankern, was jedoch nicht gelang, und wir kehrten zurück. Die Expedition kam am 9. September in Reikjavik an. Unsere Beobachtungen über die Temperatur des Meeres zeigen, daß der kalte Strom, welcher das Eis der Ostküste Grönlands entlang aufstaut sehr unbedeutend ist, daß die Gletscher an der Ostküste gering an Zahl und Größe, und daß die Fjords vom Eise frei sind. Die Küste kann wahrscheinlich im Herbste der meisten Jahre von passend gebauten Dampfern erreicht werden.

— Der Korrespondent des „Temps" berichtet folgenden außerordentlichen Vorfall: „Im Beginn des Monats Juli kamen ein chinesischer General und der Gouverneur von Hun-Chun mit einem brillanten Gefolge in Vladivostock, der Hauptstadt Ostsibiriens an und begehrten eine Zusammenkunft mit dem russischen Gouverneur, General Baranoff. Nachdem sie dieselbe erhalten hatten, begehrten sie in arroganter Weise die Zurückstellung eines Ortes Namens Savelofka, den die Russen schon seit 1564 besetzt halten. Auf die Erwiderung des Generals, daß eine solche Angelegenheit nicht in seinen Ressort gehöre, sondern nur Petersburg und Peking angehe, verließen die chinesischen Abgeordneten das Appartement des Gouverneurs, ohne zu grüßen, mit Außerachtlassung aller Schicklichkeitsformen. Der General, ein sehr gebildeter Mann, ließ diesen merkwürdigen Abgesandten sogleich die Weisung zugehen, das russische Gebiet binnen 24 Stunden zu verlassen, wenn sie nicht durch seine Soldaten über die Grenze geschafft werden wollten. Die Chinesen reisten darauf sogleich ab. Die Beziehungen zwischen dem Himmlischen Reiche und Rußland werden nun wegen einer Frage der Lebensart wohl nicht abgebrochen werden, aber wir halten es für gewiß, daß in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, durch russische Transportschiffe in Odessa Truppen nach Vladivostock eingeschifft werden. Ueberdies ist ein eiserner Dock aus England dahin abgeschickt worden, um Schiffe von starkem Tonnengehalt dort repariren zu können." Der Korrespondent setzt hinzu: „Der Hafen von Vladivostock, dem Rußland in diesem Augenblick eine besondere Aufmerksamkeit schenkt, wird durch mehrere Monate vom Eise eingeschlossen. Eine Eskadre könnte also dort keine Zuflucht finden. Es war uns schwer, den Grund zu begreifen, der Rußland abhielt, sich in einer nicht lang verflossenen Zeit eines Hafens in Korea in einem Augenblicke zu bemächtigen, da diese barbarische Macht die Bemannung von Schiffen, welche an ihren Küsten Schiffbruch gelitten hatten, in grausamer Weise niedermetzeln ließ. Jetzt ist es aber leider schon viel zu spät. China hat die Koreaner in schlauer Weise gezwungen, Bündnisse mit den Vereinigten Staaten und den meisten Mächten des Occidents zu schließen, und die Russen sind in Korea wie in Kuldscha durch die Diplomatie Li-Hung-Changs düpirt, denn es ist wieder dieser famose Vicekönig, der diese Angelegenheit geführt hat."

Provinzielles.

Stettin, 26. September. In den Verhandlungen und Organen der seit Jahrzehnten bestehenden Thierschutzvereine sind wohl alle häufiger vorkommenden Arten von Thierquälerei zur Sprache gebracht worden, einige Mitglieder bemühen sich auch redlich und muthvoll, vorkommenden Falls privatim oder mit Hülfe der Behörde dagegen aufzutreten, und manche Polizeiverordnung ist thatsächlich Anregungen von dieser Seite zu danken. So lobenswerth und erfreulich dieses Thun aber auch ist, eine tiefere, nachhaltigere Wirkung läßt sich davon kaum erwarten, so lange nicht die öffentliche Meinung mehr für die Angelegenheit erwärmt ist, denn die Thierschutz-Zeitschriften werden nur in engsten Kreisen und blos in solchen gelesen, die bereits Anhänger der Sache sind. Um rascher vorwärts zu kommen, sollten die Vereine eifriger Lokalblätter bewegen, durch wiederholte Artikel und Notizen im großen Publikum zu agitiren.

Ist der Herausgeber oder ein ständiger Mitarbeiter des betreffenden Lokalblattes dafür gewonnen, so bedürfte es nur der unentgeltlichen Zusendung der „Thierschutz-Zeitung", aus welcher er leicht Geeignetes auszüglich mittheilen könnte. Im anderen Falle müßte es der Redaktion durch Mittheilung kurz und lebendig gefaßter Artikel bequemer gemacht werden. Diese finden immerhin leichter Eingang, wenn sie handschriftlich eingesandt werden und dann erst unter Nennung des abdruckenden Blattes in das Fachorgan übergehen. Die in Thierschutz-Zeitungen enthaltenen Aufsätze sind in der Regel viel zu ausgedehnt und spezialisirt, als daß ihre Aufnahme kleineren Tageblättern zuzumuthen wäre. Auf diese Weise ließe sich nach drei Seiten hin zielen und unter Umständen treffen. Einmal würden die unteren Polizeiorgane auf den Mißbrauch hingewiesen, sodann das Gewissen wenigstens einzelner „Derjenigen, die es angeht", der Uebelthäter selbst, aufgerüttelt, endlich, und das wäre die Hauptsache, eine „soziale Wirkung" verbreitet. Bei einer größeren Anzahl Unbetheiligter nämlich, die bisher durch täglichen Anblick abgestumpft, achtlos vorübergehen an der Mißhandlung wehrloser Hausthiere, würde das Mitleid rege gemacht, die Mißhandlung würde allmälig zum öffentlichen Aergerniß, und damit wäre schon viel gewonnen. — In derlei Dingen ist das Publikum mächtiger als alle Polizei.

Aus dem langen schwarzen Register der Markt- und Küchenfrevel seien hier beispielsweise nur einige der stadt- und landläufigen an den Pranger gestellt: das enge Zusammenpferchen von Enten, Hühnern, Tauben, die vom Lande auf die städtischen Märkte in Körben und Käfigen gebracht werden, so daß die armen Thiere, um nur zu athmen, die Köpfe nicht hoch genug emporrecken können; ebenso ist die Art, wie Köchinnen und Hausfrauen die erkauften Thiere in Körben, Netzen oder gar so, daß die Köpfe über das Pflaster schleifen, nach Hause schleppen, und wie Geflügel, Fische, Krebse dann weiter in vielen Küchen behandelt werden, und andere schnöde Unbarmherzigkeit, die aber fort und fort im Schwange geht.

Daß der Hund von Natur nicht zum Zugthier gebaut ist, wird ihn zwar schwerlich vor dieser Benutzung retten; wenigstens könnte und sollte aber eine übermäßige Belastung von Hunde-Fuhrwerken polizeilich geahndet und nicht geduldet werden, daß Erwachsene, wohl gar mehr als einer, sich von unglücklichen, keuchenden Kötern, denen die Zunge weit heraushängt, unter freigebigem Gebrauch der Peitsche einherziehen lassen.

Arge Drangsale werden auch Stubenvögeln durch zu enge Käfige, Mangel an Reinlichkeit in diesen, falsche oder unzulängliche Fütterung und zu enge Behausung 2c. auferlegt. Der Käfig ist vielleicht vergoldet, die goldene Freiheit kann er den armen Thieren aber doch nicht ersetzen. Dahin reicht der Arm der Polizei freilich nicht, desto mehr liegt es den Vereinen und der Presse ob, solchen Mißbräuchen mit zäher Geduld entgegenzuarbeiten.

Nicht blos um der Thiere selbst willen, noch mehr der Menschen wegen, damit diese vor Verwilderung bewahrt werden, gilt es, aller Thierquälerei den Krieg zu erklären.

— Wie es heißt, soll die Reichspost-Verwaltung die Absicht haben, nach belgischem Vorgange sogenannte Briefkarten einzuführen, welche nach Art der Postkarten mit Antwort eingerichtet, jedoch mit einer Vorrichtung zum Verschließen versehen würden, so daß sie da, wo es in der Eile an einem Briefumschlag fehlt, die Stelle verschlossener Briefe vertreten könnten.

— Heute Vormittag fand in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Realgymnasiums vor vollzählig anwesendem Lehrerpersonal sowie den Schülern der Anstalt die feierliche Entlassung der Lehrer Professor Kuhr, Wulckow und Lincke statt. Die Abschiedsrede sprach der stellvertretende Direktor Prof. Emsmann, und wurden bei dieser Gelegenheit dem Ersteren der rothe Adlerorden und den beiden Letzteren der Kronenorden 4. Klasse überreicht.

— Im Saale der Wittwe Beier in Kratzwiek fand am Sonntag ein Tanzvergnügen statt, als sich dasselbe fast dem Ende nahte, entspann sich eine größere Schlägerei, bei welcher leider auch wieder die Messer gezogen und in rohester Weise gebraucht wurden. Der Schwiegersohn der Wirthin, welcher versuchte den Streit zu schlichten, erhielt einen tiefen Stich in den Unterleib und ist seine Verwundung eine sehr schwere, da anscheinend die Netzhaut ledirt ist. Ein Arbeiter erhielt nicht weniger als 6 Stiche in die Oberschenkel.

— Aufopfernde Freundschaft wird sehr oft mit Undank gelohnt. Dies mußte auch in diesen Tagen der in der Mühlenbergstraße wohnhafte Viehhalter L. erfahren. Zu demselben kam vor ca. 8 Tagen ein Jugendfreund, der Former Wilh. Gentz aus Friedland i. Meckl.; derselbe wurde auf das Freundlichste aufgenommen und nahm auch bei L. Quartier. Vorgestern entfernte er sich mit dem Bemerken, daß er nur einen Gang nach dem Bollwerk machen wolle. Von diesem Gange kehrte Gentz jedoch nicht mehr zurück und wie sich bald herausstellte, hatte er auch allen Grund, das Haus seines Freundes ferner zu meiden, denn aus Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme hatte er eine Kommode mittelst Nachschlüssel geöffnet und daraus ein Portemonnaie mit 200 Mark Inhalt gestohlen.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris und Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polaria", Kapt. Kessal, ist am 23. September wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 670 Passagiere und volle Ladung.

— Nach der Bäder-Statistik des „Reichsanz." waren bis zum 15. September in Ahlbeck 2131 Personen als Badegäste, in Binz 2016, in Breege 61, in Colberg (bis zum 20. September) 6255, in Crampas 897, in Deep 312, in Dievenow 2992, in Göhren 723, in Heringsdorf 5294, in Gr.-Horst 256, in Lohme 436, in Misdroy 5400, in Prerow 575, in Putbus 2866, in Saßnitz 3162, in Swinemünde 3463, in Thiessow 112, in Zingst 284 und in Zinnowitz 1500.

— Schöffengericht. — Sitzung vom 25. September. — Es kommt nicht selten vor, daß die von den Kindern begonnenen Streitigkeiten von deren Eltern auf der Stelle fortgesetzt werden und schließlich zu einer gerichtlichen Klage führen. So waren am 25. Februar d. Js. die Kinder des Arbeiters Christ. Wiedemann in Torney mit den Kindern des Arbeiters Knoll in Streit gekommen, als die Frau des W. dazwischen sprang und nun ihrerseits zu Gunsten ihrer Kleinen ihre Stimme erschallen ließ, der Ehemann kam mit seinem Sohne Karl auch hinzu, während sich auf der anderen Seite der Arbeiter Knoll und die Zimmergesellen Siebert und Diemer einstellten; es kam zu einer Schlägerei, bei welcher sich W. eines Hammers, seine Frau großer Steine und der Sohn eines Ochsenziemers bedienten. Als Nachspiel zu dieser Affaire hatte sich heute die streitsüchtige Familie wegen Mißhandlung zu verantworten, doch wurde die Sache vom Gerichtshofe sehr milde angesehen und nur gegen die Frau W. auf eine Gefängnißstrafe von 1 Woche erkannt, während Vater und Sohn mit einer Geldstrafe von je 20 Mark eventuell 4 Tagen Gefängniß davonkamen.

Am 21. Juli trieb sich der frühere Schneider-Lehrling Paul Nicolai auf dem Wochenmarkt umher, als die 5jährige Tochter eines Mechanikers mit einem Portemonnaie in der Hand über die Straße ging. Nicolai betrachtete das Portemonnaie als gute Beute, er suchte es schnell der Kleinen zu entreißen, da diese aber festhielt, gelang es ihm nicht, vielmehr wurde er von den Umstehenden festgehalten und der Polizei übergeben. Heute wegen versuchten Diebstahls angeklagt, trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 1 Woche.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 25. September. — Daß die Diebe

selbst in den Zellen des Gefängnisses ihr Wesen treiben, bewies eine Anklage wider den Anstreicher Oskar Häublein aus Berlin. Derselbe verbüßt z. Z. im hiesigen Gefängniß eine Freiheitsstrafe wegen Diebstahls und gehört zu seinen Zellengenossen auch der Schuhmacher Hartwig; Letzterer hatte es verstanden, 2 M. mit in die Zelle zu schmuggeln und er hatte dieses Geld in der Tasche tiefsten Gründen versteckt, wo er es sicher verwahrt glaubte. Doch darin hatte er sich getäuscht; als er eines Morgens erwachte, mußte er zu seinem Schrecken sehen, daß sich sein baumwollener Arnheim nicht als diebessicher erwiesen hatte, denn seine Zehrgroschen waren verschwunden. Es konnte nur einer der in derselben Zelle untergebrachten Leidensgefährten den Diebstahl vollführt haben und lenkte sich der Verdacht sofort auf den obenerwähnten Häublein, derselbe wurde auch überführt und jetzt zu einer Zusatzstrafe von 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der 15 Jahre alte Schiffsjunge Aug. Jakob Fahrig aus Bremerhaven traf am 6. August hierselbst mit einem Schiffe ein, mit dem er eine Reise von Newyork zurückgelegt hatte, hier wurde er abgemustert und hatte er bald sein Geld durchgebracht. Er begab sich nochmals nach dem Schiff, öffnete im Matrosen-Logis eine Kiste und entwendete daraus 2 Uhren mit Ketten und 9,80 M. baares Geld. Am nächsten Tage wurde er bereits ermittelt und noch im Besitz des gestohlenen Gutes betroffen. Deshalb wegen Diebstahls unter Anklage gestellt, traf ihn eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten.

— Von dem bei der Oberwiek liegenden Kahn des Schiffers Kroll aus Bromberg wurde vorgestern ein Kahnanhang gestohlen.

— Aus einem westpreußischen Orte wird uns folgender sonderbare Handel berichtet: Ein Brautpaar will in voriger Woche zum Standesamte gehen, als sich noch in letzter Stunde ein junger Mann findet, welcher der Braut darüber Vorwürfe macht, daß sie ihm untreu geworden, trotzdem sie ihn doch so geliebt habe. Sie vertheidigt ihre Ehre mit der Bemerkung, es wäre ihr ja auch ganz recht gewesen, wenn er sie statt ihres jetzigen Liebhabers heimgeführt haben würde, aber es habe doch nur an ihm selbst gelegen. Sie sei von ihm hingehalten worden, und da sei es ihr wohl nicht zu verdenken, wenn sie sich von ihm abgewendet habe. Der zweite Bräutigam stutzt und sagt in beißendem Scherze: „Was bekomme ich Abstand, wenn ich zurücktrete?" „Nun," — erwidert der erste Liebhaber — „15 Mark will ich gern geben!" — „Leg' noch eine Mark zu, so schlage ich ein!" ruft der Bräutigam. Jener bewilligt und zahlt die Summe von 16 Mark, und der Handel ist fertig. In 14 Tagen soll die Hochzeit mit dem ersten Liebhaber sein und hoffentlich findet sich nicht noch Jemand, der eine höhere Abstandssumme zahlt, um so den ersten Handel rückgängig zu machen.

§ **Jastrow**, 24. September. Die Vertreibung der Loose unserer Pferdelotterie scheint den gewünschten Erfolg zu haben, obwohl sich das Endresultat natürlich noch nicht bestimmen läßt. Die Kollekte des Herrn Stadtsekretärs Pritz hierselbst hat allein schon über 1000 Loose abgesetzt. — Gegen den neulich abgebrannten Besitzer R. hat die Elberfelder Feuerversicherungs-Gesellschaft eine rühmenswerthe Koulanz bewiesen. Derselbe hatte zwar die Versicherung prolongirt, aber bisher vergessen die Quittung einzulösen, deren Vorzeigung allein zur Erhebung der Versicherungssumme berechtigt. Man bedauerte am Orte sehr, daß der Mann auf diese Weise geschädigt werden sollte, und sammelte für denselben eine erhebliche Summe an freiwilligen Gaben ein. Jetzt hört man, daß die genannte Gesellschaft den Schaden mit geringem Abzuge decken wird.

⊙ **Von der hinterpommerschen Grenze**, 24. September. Die Kartoffelernte ist in vollem Gange und liefert einen sehr reichen Ertrag, mindestens 25 Prozent mehr, als im vorigen Jahre. Ebenso hat die Grummeternte sich als lohnend erwiesen, so daß der Ausfall an Stroh dadurch wird aufgewogen werden. Der letzte Regen kam unsern Landwirthen bei der Bestellung der Wintersaat trefflich zu statten; denn der Acker war förmlich ausgedörrt. Leider kommt man hier und da in Verlegenheit um Saatkorn, da der Roggen zum großen Theil Auswuchs bekommen hat und ausgekeimte Körner nicht zum Säen sich eignen. — Die Jagd auf Hasen bringt nicht die gewünschte Ausbeute, was man dem Umstande zuschreibt, daß die Frühjahrswitterung dem ersten Satz an junger Brut nicht günstig gewesen ist.

Stadt-Theater

Mit vollem Erfolg ging gestern als erste Spieloper „Martha" in Szene. Die Oper war vortrefflich vorbereitet, die Ensembles und Chorleistungen waren vorzüglich, die Soli in besten Händen. Wir machten die Bekanntschaft des lyrischen Tenors, Herrn Kronenberg, und der Koloratursängerin, Fräul. Krieger. Beide Acquisitionen können wir gut heißen, und stellte sich das diesjährige Opernpersonal somit mit fast keiner Ausnahme als ausgezeichnet vor. Herr Kronenberg (Lyonel) ist ein Sänger mit ganz prächtigem Material, seine Stimme besitzt den echten, warmen, lyrischen Tenortimbre, Kraft, Höhe und Fülle. Wenn der geschätzte Künstler, der der Bühne noch nicht lange anzugehören scheint, seine beneidenswerthen Mittel erst besser zu beherrschen weiß, dieselben durch fleißiges Studium noch geschulter gemacht haben wird, so daß es ihm an Leichtigkeit und Flüssigkeit des Gesanges nicht mehr fehlt und sein Vortrag Gleichmäßigkeit und Ruhe athmet, dürfte er zu den besten Tenören der Gegenwart zählen. Wir erhoffen uns von Herrn Kronenberg noch manche genußreiche Stunde. Mit der Sängerin der Titelrolle, Fräul. Krieger, konnten wir zufrieden sein und wird die Dame den Anforderungen ihres Faches wohl gerecht werden. Die Stimme hat Wärme und Wohllaut, nur könnte sie im Portamento glatter, ruhiger sein. Wir wissen nicht, in wie weit die geschätzte Sängerin sich von ihrem ersten Auftreten hat beeinflussen lassen. Im kolorirten Gesange leistet sie sehr Gutes; sie ist außerordentlich treffsicher, ihre Kadenzen, Triller und Stakkati sind rein und glockenhell. Alles in Allem also eine tüchtige Kraft. Herr v. Schmädel errang sich als Plumkett unseren ganzen Beifall, Herr Eilers führte sich in der kleinen Partie des Richters vortheilhaft ein. Frl. Winter wurde den Ansprüchen der Nancy gerecht. Sehr Treffliches bot wieder Herr Ulbrich als Tristan und — Regisseur der Oper. Die Kapelle exekutirte ihre Aufgabe vorzüglich.

H. v. R.

Vermischtes.

— (**Abermaliger Sieg der Original-Singer-Nähmaschinen.**) Abermals hat eine Preis-Jury der in den deutschen Haushaltungen so wohlbekannten Original-Singer-Nähmaschine die höchste zu verleihende Auszeichnung zugesprochen, indem diese Nähmaschine auf der Amsterdamer internationalen Ausstellung das Ehren-Diplom errang, dessen Werth noch an Bedeutung gewinnt, wenn man in Berücksichtigung zieht, daß die Regierungen der Niederlande und von Portugal, sowie die Stadt Paris die gleiche hohe Auszeichnung erhielten. Hierdurch sind nicht nur sämmtliche konkurrirende Systeme aus dem Felde geschlagen worden, sondern auch die sämmtlichen auf jener Ausstellung vertretenen deutschen Fabrikate („Singer's System") sind dadurch in die zweite Klasse zurückgedrängt. Wie wir hören, war die Singer-Nähmaschine auf der Amsterdamer Ausstellung durch den Inhaber der renommirten Firma G. Neidlinger, Breitestraße Nr. 61, vertreten. Dieser neueste große Sieg der Original-Singer-Nähmaschine ist vom Standpunkte der deutschen Industrie allerdings sehr zu beklagen. Aber die deutschen Hausfrauen werden insofern ganz gewiß nichts gegen jene Auszeichnung einzuwenden haben, als mit der Singer-Nähmaschine ein ganz eigenthümlicher Zauber verknüpft zu sein scheint. Denn wenn man diesem oder jenem anderen Nähmaschinen-Systeme auch gern volle Gerechtigkeit angedeihen läßt, so kehren unsere Hausfrauen merkwürdiger Weise immer und immer wieder zur Singer-Maschine zurück, denn sie behaupten, daß dieselbe am regelmäßigsten funktionire, am leichtesten zu handhaben, und in den allerseltensten Fällen einer Reparatur unterworfen sei. In solchen Fragen müssen wir freilich den Frauen den Vortritt in der endgültigen Beurtheilung überlassen.

— (Ist das Diebeshandwerk einträglich?) Diese Frage richtete ein Berichterstatter eines Newyorker Blattes an Polizei-Inspektor Byrnes, den Chef der Newyorker Geheimpolizei, welcher die besten Jahre seines Lebens im Dienste der Newyorker Polizei zugebracht. „Kaum", erwiderte Byrnes. „Ja, so weit meine Erfahrung reicht, glaube ich sogar, daß es sich besser zahlt, ein ehrlicher Mensch zu bleiben." „Warum giebt es trotzdem so viele Diebe, Einbrecher und Fälscher?" fragte der neugierige Zeitungsmensch darauf. „Viele sind es, weil sie nichts Anderes können, Andere, weil sich ihnen die Gelegenheit bietet, und wieder Andere, weil sie durch schlechte Gesellschaft und hauptsächlich durch lose und putzsüchtige Frauenzimmer verleitet werden. Es giebt hier Familien, in denen der Hang zum Verbrechen ebenso erblich ist, wie bei anderen der Wahnsinn. Geistige Getränke erdrücken die Stimme des Gewissens und der Spieltisch setzt dem Werke die Krone auf, und sobald der erste Versuch geglückt, ist auch schon der Dieb, der Fälscher oder der Einbrecher fertig. Während der Eine ein großes Genie wird und der Andere nur ein kleines Licht in der Verbrecherwelt ist, ist es eine Thatsache, daß keiner von Beiden zu einem Vermögen kommt. Ein gemeinschaftliches Schicksal harret Aller. Alle Verbrecher sind zugleich Spieler und Verschwender. Viele „arbeiten" nur, wenn das Letzte der Beute verprast worden ist und Viele nur, wenn sie betrunken sind. Bei nahezu jedem Einbruch sind Spuren davon übrig, daß die Schnapsflasche eine Hauptrolle gespielt. Dies beweist, daß der Muth, welcher bei schweren Verbrechen, besonders bei Einbrüchen, an den Tag gelegt wird, im Schnaps seinen Ursprung hat. Die Pläne zur Ausführung eines Einbruches und die Werkzeuge dazu werden von Leuten geliefert, die eigentlich keine Verbrecher sind, welche aber über den Raub verfügen und den Einbrechern bestimmte Prozente zahlen. Auf die Einbrecher entfällt in der Regel der geringere Theil; derselbe wird dann eben so schnell wieder aufgezehrt, als er erhoben wurde." — „Kommt es nie vor, daß einzelne Verbrecher Vermögen erwerben und sich dann vom Geschäfte zurückziehen?" — „Meiner Erfahrung nach ungemein selten! Der größte Theil derselben stirbt entweder in bitterer Armuth oder sie werden von der Polizei im Handgemenge getödtet, oder aber auch von deren eigenen Kumpanen; ein anderer Theil verkommt in den Zuchthäusern. Von einer Spitzbubenehre, wie dies sprichwörtlich geworden, ist in Wirklichkeit keine Spur vorhanden; jeder dieser Kerle ist ein Schurke im Allgemeinen sowohl, als seinen Kameraden gegenüber, die er über's Ohr haut, so oft sich nur eine Gelegenheit dazu bietet. Rufe Minor, ein Bankräuber, der vor zwei Wochen in Baltimore abgefaßt wurde und nun im Zuchthause sitzt, hat bedeutendes Grundeigenthum in Newyork; sobald er Newyork betritt, harret seiner das Zuchthaus, da etwa sechs Anklagen wegen Einbruchs gegen ihn vorliegen. Was nützt ihm sein Reichthum? Mortimer Kelly, der Larry Jerome um 200,000 Dollars beraubte und mit seiner Beute nach Paris entkam, starb dort in einem Irrenhause; auch ihm half sein Geld wenig. „Jonny the Greek", der geriebenste Taschendieb Newyorks, hinterließ ein Vermögen von 10,000 Dollars. Jonny Dobbs, Jack Irving und Billy Porter, lauter gefährliche Kerle, welche jetzt noch der Polizei viel zu schaffen machen, sind ebenfalls vermögend, aber über Jedem derselben hängt das Damoklesschwert in Gestalt mehrerer Anklagen, die ihnen das Zuchthaus zeitlebens sichern. Der weitaus größere Theil der Anhänger dieser Zunft ist ärmer als Hiob's Huhn. So ist zum Beispiel „Dutch Heinrich", der an den bedeutendsten Räubereien betheiligt gewesen und dem zwei bis drei Millionen Dollars bereits durch die Finger gingen, einer der ärmsten der Zunft, er war in letzter Zeit ein blödsinniger „Tramp", der seine Nächte in den Stationshäusern zuzubringen pflegte, bis seine ehemaligen Kumpane eine Sammlung für ihn veranstalteten und ihn nach Deutschland schickten, wo er in einer Irrenanstalt starb. Dieser Bursche war einer der genialsten Einbrecher, aber Weiber und Spiel waren sein Ruin. Der berüchtigte Ladendieb Charles Rothschild, der einst vierspännig in der Stadt umherfuhr und das Geld geradezu verschleuderte, hinterließ nicht einmal genug, daß man hätte seine Begräbnißkosten damit bestreiten können. Kerwin Carr, der Hoteldieb, der in Gemeinschaft mit Troy Dennis und Bill Voßburg der Frau Moore in der Madison Avenue 200,000 Dollars stahl, starb ebenfalls arm und irrsinnig auf Blackwells Island; sein oben genannter Genosse Troy Dennis wurde bei einem Einbruch in der 34. Straße von einem herabfallenden Fensterladen erschlagen. Und solche Beispiele lassen sich viele hundert anführen."

— (Nur nicht parteilisch.) Bäuerin: „No, Hannes, warum streichst denn du dei' Brod auf ähe zwoi Seiten mit Butter?" — Knecht: „Ha! mei' Unterlipp' is mir g'rad so liab, wia mei' Oberlipp'."

Kunst und Literatur.

Die Rechte und Pflichten der Polizei und ihrer Beamten gegen das bürgerliche Publikum nebst Kommentar zum Gesetz betreffend den Erlaß polizeilicher Straf-Verfügungen wegen Uebertretungen vom 23. April 1883 sowie zur Anweisung vom 8 Juni 1883 zur Ausführung des Gesetzes vom 23. April 1883 von Dr. jur. Gustav Freudenstein.

Namentlich den Beamten der Selbstverwaltung dürften die hier gebotenen Kommentare zum Polizeistrafverfügungsrecht, wie es durch Gesetz vom 23. April 1883 (welches mit 1. Juli d. J. in Kraft trat) und die ministerielle Anweisung vom 8. Juni d. J. neu organisirt wurde, willkommene Hülfsmittel bieten. Daß der Autor sich der gestellten Aufgabe mit Geschick, Umsicht und Scharfsinn entledigt hat, dafür bürgen schon seine ähnlichen Publikationen auf streng wissenschaftlichem und populärem Gebiet. Die Ausstattung ist gediegen und der Preis verhältnißmäßig gering. Es ist nicht zu zweifeln, daß sich die Freudenstein'sche Publikation einen weiten Leserkreis erringen wird. [208]

Die Vorrechte der Offiziere im Staate und in der Gesellschaft. Drittes Tausend, Preis 40 Pf. — Verlag von Walther und Apolant in Berlin W.

Die Broschüre wendet sich nur gegen die jetzt an der Tagesordnung befindlichen Uebertreibungen, also zum Beispiel gegen den von der Goltz'schen Satz, als ob der Offizier gebildeter, pflichttreuer, idealer, weniger egoistisch und opferfähiger wäre oder zu sein habe als jeder auf gleicher Stufe oder auch höher stehende Staatsbürger, ganz speziell als jeder Civilbeamte. Die Widerlegung des Satzes ist eine eingehende, lichtvolle und interessante. Namentlich beherzigenswerth sind auch die über die Reserve-Offiziere angestellten Erörterungen. — Im Uebrigen müssen wir es dem Leser dieser Zeitung überlassen, sich mit dem Inhalte dieser Schrift näher bekannt zu machen. [207]

Mit dem ersten Oktoberhefte tritt die von Otto von Leixner redigirte „**Deutsche Roman-Zeitung**" (Otto Janke, Berlin) ihren einundzwanzigsten Jahrgang an. Derselbe wird durch einen Roman von Oskar Linke, dem Verfasser von „Das Bild des Eros" eröffnet: „Leukothea". Wenn die Fortsetzung dem Anfange entspricht, so dürfte dieser Roman zu den besten historischen zu zählen sein, welche bis jetzt geschrieben worden sind; fesselnder Inhalt ist mit sorgsamer künstlerischer Form verbunden. In anderer Art ebenso anziehend und reich an humoristischen Zügen ist „Graf Lorenz" von U. Z. von Manteuffel. Den Schluß des Heftes bildet ein reichhaltiges Feuilleton. Besonders erwähnt sei, daß die „Roman-Zeitung" von jetzt ab nur solche Romane bringt, welche nirgendwo anders erscheinen. Angezeigt ist für dieses Quartal neben anderen auch ein Zeitroman aus Rußland „Im Banne der dritten Abtheilung", dessen Verfasser den Petersburger Hofkreisen nahesteht. Wir empfehlen unseren Lesern die „Deutsche Roman-Zeitung" (13 starke Hefte 3 Mk. 50 Pf. pro Quartal) angelegentlich.

Telegraphische Depeschen.

Homburg, 25. September. Der Kaiser und die Fürstlichkeiten kehrten um $2^3/_4$ Uhr vom Manöver zurück. Alle hessischen Dörfer, welche der Kaiser passirte, waren auf das Festlichste geschmückt. Das Manöver war mit einem gegenseitigen Artilleriekampf eröffnet worden. Das Ostkorps, unter Generallieutenant v. Böhn, suchte die linke Flanke des Westkorps, unter dem Prinzen Heinrich von Hessen, zu umgehen. Um $12^3/_4$ Uhr endete das Gefecht mit dem Rückzug des Westkorps.

Der König von Sachsen wird sich morgen zur Besichtigung des Römerkastells nach der Saalburg begeben.

Der König von Serbien hat seine Abreise auf Mittwoch Abend festgesetzt, während der König von Spanien am Donnerstag früh nach Brüssel abreisen wird.

Homburg, 25. September. Nach dem Diner bei dem Kaiser unternahmen die meisten der hier anwesenden Fürstlichkeiten eine Rundfahrt durch die mit vielen Tausenden von Lampen und Lampions prachtvoll erleuchteten Brunnenanlagen. Der König von Spanien war heute Nachmittag, nach seiner Rückkehr vom Manöver, einer Einladung des Prinzen von Wales zum Dejeuner gefolgt.

Wien, 25. September. Der Kaiser wird morgen den rumänischen Ministerpräsidenten Bratiano in Audienz empfangen.

Agram, 25. September. Der königliche Kommissar, Freiherr von Ramberg, ist hierher zurückgekehrt.

Der Abgeordnete Krestics hat dem Ministerpräsidenten Tisza die Mittheilung zugehen lassen, daß er den Verhandlungen des Reichstages fernbleiben werde, bis die Verfassungszustände in Kroatien wieder hergestellt seien. Gerüchtweise verlautet, die übrigen kroatischen Abgeordneten beabsichtigen ein Gleiches zu thun.

Haag, 25. September. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erklärte der Minister des Auswärtigen, der holländische Generalkonsul in Bern sei ermächtigt worden, den Beitritt Hollands zu der Berner Konvention vom Jahre 1881 über die Phylloxera zu erklären. Demnächst wurde von der Kammer die in Beantwortung der Thronrede an den König zu richtende Adresse mit 49 gegen 28 Stimmen angenommen.

Paris, 25. September. Präsident Grevy kehrt am Freitag zurück und präsidirt am Sonnabend einem Ministerrath. Er empfängt darauf am Nachmittag König Alphons von Spanien. Zu Ehren desselben werden zwei Gala-Vorstellungen in der Oper veranstaltet.

Kopenhagen, 25. September. Der dänische Dampfer „Dannebrog" ist nach Travemünde beordert, um den Prinzen von Wales, welcher am Freitag Abend daselbst erwartet wird, nach hier überzuführen.

Paris, 25. September. Für den Besuch des Königs von Spanien, der am nächsten Sonnabend hier eintreffen wird, ist nunmehr folgendes Programm festgestellt. Der Präsident Grevy und die Minister erwarten den König am Bahnhof, der König wird bei der Fahrt nach der spanischen Botschaft von zwei Schwadronen Kavallerie begleitet. Am Sonntag findet dem König zu Ehren eine Jagd in Marly und hierauf ein großes Diner und eine Soiree im Elysee, sodann aber eine Galavorstellung in der Oper statt. Am Dienstag tritt der König die Weiterreise an.

Petersburg, 25. September. (Ausführliches Telegramm über den schon gemeldeten Journal-Artikel.) Das „Journal de St. Petersbourg" sagt: Anstatt das am 30. August vorgezeichnete Programm einzuhalten, hat der Fürst Alexander plötzlich eine vollständig entgegengesetzte Politik eingeschlagen, indem er die Konstitution von Tirnowo wiederhergestellt hat. Entgegen dem in dem Manifeste vom 1881 verkündeten Programme ist nicht die große National-Versammlung, sondern die gegenwärtige Sobranje als konstituirende Versammlung eingesetzt und zur Revision der Konstitution berufen worden, obschon sie zu diesem Zwecke weder gewählt, noch einberufen worden ist. Das neugebildete, aus Koalitions-Elementen bestehende Ministerium läßt nahe Uneinigkeiten und unvermeidliche Konflikte voraussehen. Die auf den Wunsch des Fürsten in die bulgarische Regierung berufenen russischen Generale haben vom Kaiser die Ermächtigung erbeten und erhalten, ihre Demission zu geben, da sie einem solchen Kabinet nicht angehören können und jede Solidarität ablehnen mit einer gefährlichen und illegalen Maßregel, für welche dem Fürsten Alexander und seinen Räthen die Verantwortung obliegt. Rußland ist, indem es die neue Politik des Fürsten Alexander bedauert, zu sehr interessirt bei den dauernden Interessen Bulgariens, dessen Unabhängigkeit es erlangt hat, als daß es ein gleichgültiger Zuschauer der Ereignisse bleiben könnte, die sich in Sofia vollziehen. Jonin wird sein Verhalten regeln nach dem Gange der Ereignisse. Zum Beweise, daß die Sympathien für Rußland in Bulgarien noch nicht erloschen sind, dient der Umstand, daß man die neue Politik als von der kaiserlichen Regierung gebilligt hinstellt. Die offizielle Zeitung von Sofia zeigte an, daß Stoilow seine Mission in Petersburg glänzend erfüllt habe und dieser Minister erzählte nach seiner Rückkehr in Sofia, daß er vom Kaiser Alexander empfangen worden sei und daß seine Erklärungen alle Russen befriedigt hätten. Befremdliche Behauptungen! Niemand in Petersburg kannte die Mission Stoilow's, welcher den Minister des Auswärtigen gar nicht gesehen hatte. Dies sind die Mittel, zu welchen man in Sofia seine Zuflucht nahm, um die öffentliche Meinung irre zu führen. Hieraus ergiebt sich nichts weiter, als die Sympathie des bulgarischen Volkes für Rußland. Deshalb können aber auch die russische Regierung und die russische Nation nicht mit Gleichgültigkeit den neuen Prüfungen zusehen, welchen Bulgarien durch seine Führer ausgesetzt wird. Hoffen wir, daß Bulgarien aus denselben ohne zu schweren Schaden an seiner politischen und wirthschaftlichen Zukunft hervorgehen werde.

Kronstadt, 25. September. Bei dem jüngst stattgehabten Sturme sind die beiden Torpedoboote Gorlitza und Korinschka bei Borkoe gesunken; die zur Hebung der Boote erforderlichen Maßnahmen wurden bereits getroffen.

Nach uns die Sündfluth.

Roman

von

Ewald August König.

38)

„So hat also Isidor Blumbach es gewagt, hierher zurückzukehren?"

„Ich verstehe Sie nicht", erwiderte der Armenpfleger bestürzt über den zornflammenden Blick, der diese Frage begleitete. „Weshalb hätte er sich hier nicht niederlassen dürfen? So viel ich mich erinnern kann, hat er früher in London gewohnt und vor einem Vierteljahrhundert gründete er hier das Geschäft."

„Und er ist ein vermögender Mann?"

„Er soll reich sein aber wenn der Enkel in den Besitz dieses Reichthums gelangt, wird er bald mit ihm fertig werden. Fräulein Neuber arbeitete früher für dieses Geschäft, aber sie mußte diese Verbindung lösen, weil der liederliche Enkel ihr nachstellte. Weder der Großvater noch der Vater des Burschen beschützte sie, er verfolgt sie noch heut, wie der Doktor Ladenburg mir gesagt hat."

John Carlsen war von seinem Sessel emporgesprungen, er stampfte zornig mit dem Fuß auf den Teppich, und ein leiser Schrei der Entrüstung entfuhr seinen Lippen.

„Der Apfel fällt niemals weit vom Stamme", sagte er heiser, „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Erinnern Sie sich noch der Mittheilungen, die ich Ihnen über den Bankerott meines Vaters machte? Isidor Blumbach war der Schurke, der unter der Maske der Freundschaft ihn in's Verderben, stürzte ihn um Ehre und Leben betrog."

„Ah, das wußte ich nicht", erwiderte Schlichter, die Brauen hoch emporziehend. „Wollen Sie nun Vergeltung üben?"

„Ich habe daran bisher nicht gedacht, und wie könnte ich es auch? Soll ich ihm beweisen, daß er damals meinen Vater um das Geld betrogen hat? Beweise, die Jeden überzeugen müßten, würden schwer zu finden sein, und ich mag die alte Geschichte nicht wieder auf alle Bierbänke bringen. In anderer Weise aber eine niedrige Rache zu nehmen, dazu kann und werde ich mich nicht verstehen, und so ist Isidor Blumbach vor der Vergeltung gesichert."

„Nicht aber vor der Vergeltung, die ihn dort oben erwartet!" sagte der Armenpfleger in ernstem Tone. „Er selbst mag nicht an sie glauben, aber sie wird ihn erreichen!"

„Und der junge Bursche soll sich hüten vor mir", erwiderte Carlsen, in dessen dunklen Augen wieder der Zorn aufflammte. „Wenn er nicht aufhört, Helene Neuber zu verfolgen, so werde ich alle mir zu Gebote stehenden Mittel benutzen, um ihn für seine Frechheit exemplarisch zu bestrafen. Ich weiß nicht, ob Sie Gelegenheit haben, ihm das zu sagen, wenn es der Fall ist, dann bitte ich Sie, warnen Sie ihn. Ich errathe nun auch, wer mir diesen anonymen Brief geschickt hat, der das arme Mädchen mit den gemeinsten Verdächtigungen überhäuft", fuhr er fort, indem er das Schriftstück vom Schreibtisch nahm und es dem entrüsteten Vetter überreichte, „der Schurke, der dies geschrieben hat, verdient Stockhiebe."

Heinrich Schlichter las das Pamphlet und schüttelte sein borstiges Haupt.

„Wie ist es nur möglich, daß ein Mensch wissentlich solche Infamien schreiben kann!" erwiderte er. „Lassen Sie mir den Wisch, ich werde den Schurken besuchen, um seiner Forderung an meinen Sohn gerecht zu werden, dann will ich auch dies zur Sprache bringen, denn nach meiner Ueberzeugung ist er der anonyme Schreiber. Jedes Wort in diesem Briefe ist eine Lüge, Sie werden das sicherlich nicht bezweifeln."

„Nein. Gestern am Abend war Helene ein Stündchen hier, um mit meiner Tochter über Muster und Farben zu berathen, ich habe lange mit ihr geplaudert, und je näher ich sie kennen lerne, desto mehr fühle ich mich zu ihr hingezogen. Ist der Familienname ihrer Mutter Ihnen bekannt?"

„Therese Volkland", nickte Schlichter, „ihr Gatte war Kassenbeamter, und es erging ihm wie es schon so Vielen ergangen ist, die der Versuchung nicht widerstehen konnten."

„Er machte sich einer Unterschlagung schuldig?"

„Ja, und er büßte diesen unseligen Leichtsinn mit seinem Leben."

John Carlsen war an's offene Fenster getreten, er wandte seinem Gast den Rücken, um ihm die Bewegung zu verbergen, die in jedem Zuge seines Gesichts sich verrieth.

„Die arme Frau!" sagte er nach einer Pause. „Hat sie nur dieses eine Kind?"

„Sie hatte noch einen Sohn, der bald nach dem Tode seines Vaters ausgewandert ist und seitdem nichts mehr von sich hören ließ."

„Die alte Geschichte!" nickte Carlsen.

„Ja, freilich, wenn man mit leeren Händen hinübergeht und drüben keinen Halt hat!" beeilte Schlichter sich zu erwidern, der offenbar fürchtete, daß ihm das Schicksal dieses Mannes als Beispiel für seinen Pflegesohn vorgehalten werden könne. „Ich werde Rudolf nicht untergehen lassen, wenn er seine Verirrungen bereut, und ich hoffe zuversichtlich, daß er zur Einsicht kommen wird!"

Carlsen war vom Fenster zurückgetreten, er saß dem Vetter wieder gegenüber, ein schmerzlich wehmüthiger Zug lag um seine Lippen.

„Sie sind ein Ehrenmann und ein Mann von Herz", sagte er, „Sie werden mein Vertrauen nicht mißbrauchen. Sie kennen diese Wittwe Neuber, das bewegt mich, offen mit Ihnen zu reden. Therese Volkland war meine Jugendgeliebte, ja noch mehr, wir waren heimlich mit einander verlobt. Die Gründe, die der Veröffentlichung unserer Verlobung entgegenstanden, waren nicht von Bedeutung, wir würden sie sicherlich beseitigt haben, wenn nicht der Bankerott und der Tod meines Vaters einen gewaltigen Strich durch unsere Rechnung gezogen hätten. Mein Name war entehrt, eine gesicherte Existenz konnte ich meiner Braut nicht mehr bieten, wer wollte es da ihren Eltern verargen, wenn sie mir das Haus verboten! Nichtsdestoweniger wanderte ich mit dem festen Entschluß aus der Geliebten treu zu bleiben und sie hinzuholen, sobald ich mir drüben eine sorgenfreie Existenz errungen hatte. Der Mensch denkt und Gott lenkt! In den ersten zehn Jahren hatte ich für mich selbst kaum das trockene Brod, und als ich nach dieser Zeit an Therese schrieb, erhielt ich keine Antwort. Der Brief ist vielleicht gar nicht in ihre Hände gelangt aber das konnte ich nicht wissen, ich hielt mich an die Thatsache, daß die erwartete Antwort ausgeblieben war und suchte den Jugendtraum zu vergessen. Niemand kann seinen Erinnerungen gebieten, sie tauchen auch in mir wieder auf, als ich hierher zurückkehrte, ich beauftragte den Rechtsanwalt Ladenburg, meiner Jugendgeliebten nachzuforschen. Er hat sie bis heute noch nicht gefunden, mich aber brachte die Aehnlichkeit Helene's auf eine Spur, und Sie haben mir vorhin die Richtigkeit meiner Vermuthung bestätigt. Die Mutter Helene's ist jene Therese Volkland, und Sie werden begreifen, welchen Sturm von Gefühlen diese Entdeckung in meinem Innern heraufbeschwört. Sie werden begreifen, daß es mein sehnlichster Wunsch ist, diese Frau nach so vielen Leiden glücklich zu sehen. Wie soll ich nun die Erfüllung dieses Wunsches ausführen? Geben Sie mir einen guten Rath."

„Da ist schwer zu rathen", erwiderte Schlichter nach langem Nachdenken. „Wollen Sie ihr Geld oder in anderer Weise eine Unterstützung anbieten? Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, sie würde sich verletzt fühlen und sie mit Entrüstung zurückweisen, denn sie ist sehr stolz."

„Ich habe mir das auch schon gesagt, ihr Zartgefühl würde ihr verbieten, das Geschenk aus der Hand des einstigen Geliebten anzunehmen."

„Wenn dies nicht der Fall wäre, so würde sie Ihnen schon einen Gruß geschickt haben."

„Sie mir?"

„Gewiß, liegt das nicht auf der Hand? Sie weiß, daß der Herr, für den ihre Tochter arbeitet, John Carlsen heißt und nach langer Abwesenheit als reicher Mann aus Amerika heimgekehrt ist, sie weiß auch, daß Sie keine Ahnung davon haben können, wer diese Wittwe Neuber ist. So wäre es denn an ihr, ein Wiedersehen herbeizuführen, wenn sie es wünschte."

„Sie haben Recht", nickte Carlsen. „Aber vielleicht fürchtet sie, ich werde sie in ihrer Armuth nicht mehr kennen."

„O nein, sie kann das nicht fürchten, wenn sie damals von der Innigkeit und Aufrichtigkeit Ihrer Liebe überzeugt war und daran ist wohl nach Ihren Mittheilungen nicht zu zweifeln. Wohl aber mag sie fürchten, Sie würden ihr Almosen anbieten und aus diesem Grunde entdeckt sie sich Ihnen nicht."

„Und was würden Sie nun an meiner Stelle thun?"

„Warten; wenigstens so lange warten, bis die

Börsen-Bericht.

Stettin, 25. September. Wetter: regnig. Temp. + 9° R. Barom 28" 3"'. Wind W.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb u. weiß 175—194, neuer 170—186 bez., per September-Oktober 189 bez., per Oktober-November 190—189 bez., per April-Mai 200—199 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 145—150, neuer 120—148, per September-Oktober 147,5—148,5 bez., per Oktober-November 148,5—148 bez., per November-December 149—150—149,5 bez., per April-Mai 155—155,5—155 bez.

Gerste schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 124—132, feine Brau- 148—153.

Hafer per 1000 Klgr. loko alter 138—148 bez., neuer 126—138 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 290—308 bez., per September-Oktober 312 nom.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 290—310 bez., gering 250—280 bez.

Rüböl etwas fester, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67,5 B., per September 66,5 B., per September-Oktober 65,5 B., per April-Mai 66 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52,2 bez., per September 52,3 nom., per September-Oktober 51—51,2 bez., B. u. G., per Oktober-November 50,3 bez., per November-Dezember 49,5 B. u. G., per April-Mai 50,5 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,45 tr. bez.

Frau mir ein Zeichen schickte, daß mein Besuch ihr willkommen wäre."

„Glauben Sie, daß dieser Fall je einmal eintreten wird?"

„Weshalb soll ich daran zweifeln? Sie wird damit warten, bis die Arbeit der Tochter sie aus allen Nöthen befreit und ihr Dasein wieder behaglich gestaltet hat, dann haben Sie ja keine zwingende Veranlassung mehr, ihr Unterstützung anzubieten."

Der Amerikaner hatte die Arme auf der Brust verschränkt er blieb lange im Nachdenken versunken.

„Wenn Sie denken, daß sie diesen Zeitpunkt abwarten wird, dann werde ich wohl noch lange Zeit mich gedulden müssen," sagte er. „Wenn ich auch die Preise verdoppele, die Helene für ihre Arbeit gefordert hat, von der täglichen Einnahme wird darum doch nicht so sehr viel übrig bleiben, daß in kürzester Frist alle Schulden getilgt und die nöthigen Anschaffungen gemacht werden können. Und will Helene schon von einem geringen Vorschuß auf ihre spätere Forderung nichts wissen, so wird sie ein Geldgeschenk sicherlich zurückweisen."

„Es wäre sogar möglich, daß sie in diesem Falle auf die Arbeit für Sie verzichtete," erwiderte Schlichter. „Sie würde vielleicht eine Demüthigung darin sehen und ihrer Mutter Mittheilung davon machen, die ihr dann wohl verböte, dieses Haus noch einmal zu betreten. Sie haben keine Ahnung davon, wie stolz die Armen sind, die ihr Ehrgefühl sich bewahrt haben."

„Ich kenne diesen Stolz, liebster Vetter, auch ich besaß ihn, als ich drüben am Hungertuch nagte, es wäre mir unmöglich gewesen, von einer Person, die mich in besseren Verhältnissen gekannt hatte, ein Almosen anzunehmen."

„Und zumal ist die Frau krank und darum doppelt reizbar," fuhr der Armenpfleger fort. „Begnügen Sie sich einstweilen mit dem, was Sie schon gethan haben, der Noth ist ja nun ein Ende gemacht, auf weitere Unterstützungen aus der Armenkasse hat Helene bereits verzichtet, gönnen Sie ihr nun auch die Freude, daß sie aus eigener Kraft, nur allein durch ihrer Hände Arbeit sich eine neue Existenz gründet. Wenn das geschehen ist, dann wird auch im Herzen Ihrer einstigen Braut die Sehnsucht erwachen, Sie wiederzusehen, und ich hege die feste Ueberzeugung, daß Sie alsdann den erwarteten Gruß erhalten."

John Carlsen wanderte auf dem weichen Teppich langsam auf und nieder, der ernste, ruhige Ausdruck seines Gesichts verrieth, daß ihm dieser Rath einleuchtete, gegen den sich in der That nichts einwenden ließ.

„Es giebt noch ein anderes Mittel, die Geliebte für die langen Leiden der vergangenen Jahre zu entschädigen," sagte er leise, indem er neben dem Sessel des Armenpflegers stehen blieb. „Ich will auch darüber mit Ihnen reden und berathen, weil ich mich Ihrer Verschwiegenheit versichert halte. Ich bin ein alter Mann mit grauem Haar, lieber Vetter, aber mein Herz ist jung geblieben, und in diesem jungen Herzen erwachte die alte Liebe wieder, als Helene vor mir stand. Dieses junge Herz erinnerte sich an die süßen Träume, die es geträumt hatte, aber es sagte sich auch, daß es Thorheit sei, jetzt noch an eine Erfüllung jener Wünsche und Hoffnungen zu denken."

„Thorheit?" fragte Schlichter, überrascht aufblickend. „Ich verstehe Ihre Worte wohl und kann keine Thorheit darin entdecken. Wenn Sie nicht von Seiten Ihrer Tochter einen Widerspruch befürchten, so hindert Sie ja nichts, die einstige Geliebte als Ihre Gattin in dieses Haus zu führen."

Ein feines Lächeln umzuckte die Lippen des Amerikaners, er schüttelte ablehnend das graue Haupt.

„So meinte ich es nicht," fuhr er fort. „Mögen Sie mich schelten, aber hören Sie vorher meine Gründe. Wenn ich der einstigen Geliebten gedenke, so sehe ich sie in voller Jugendblüthe vor mir stehen, frisch und rosig, wie ich jetzt Helene sehe. Wird mir das Wiedersehen mit der alten, vom Schicksal gebeugten Frau nicht eine schmerzliche Enttäuschung bereiten? Die Liebe, die ich einst zu ihr hegte, hat sich in innige Freundschaft umgewandelt, ein tieferes Gefühl werde ich nie wieder für sie empfinden können. Sie gehörte einem anderen Manne an, und der Schatten dieses Mannes wird stets zwischen uns bleiben, sie hat ihn vielleicht geliebt, dann wird sie nun auch für mich nur freundschaftliche Gefühle hegen können. Und nun frage ich Sie, würde ich die letzten Jahre meines Lebens schöner und angenehmer gestalten, wenn ich diese alte, kranke Frau mit unlösbaren Banden an mich fesselte und mich verpflichtete, stets in ihrer Nähe zu weilen und ihren Launen mich zu fügen? Sie werden sagen, ich sei Egoist wohl, ich gebe zu, daß ich es bin und daß der Gedanke, Helene mein Weib nennen zu dürfen, etwas Berauschendes für mich hat. Ich würde an ihrer Seite in meinen alten Tagen den Jugendtraum noch einmal träumen, allerdings nicht mit der heißen ungestümen Leidenschaft eines jungen Herzens, aber er würde mich dennoch beseelen und mein Leben verschönern."

(Fortsetzung folgt.)